Merkwürdige Folgen eines Hexenschusses

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-508266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

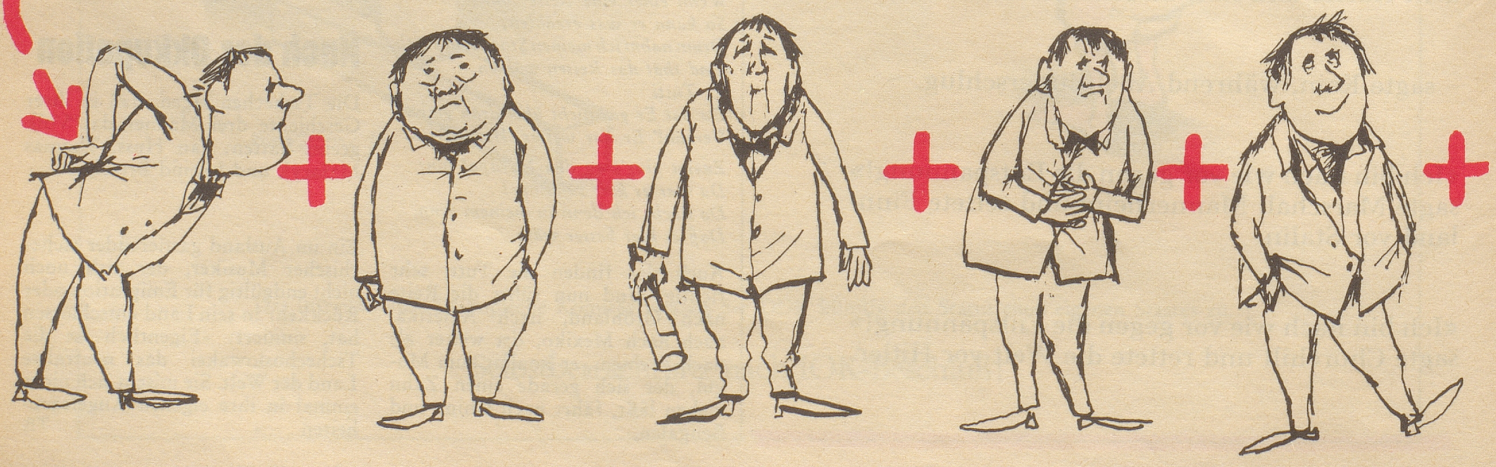
http://www.e-periodica.ch

Merkwürdige Folgen eines Hexenschusses

Getragen
von
Thaddäus Troll

DIE Hexe hatte geschossen. Der Schuß saß mitten im Kreuz. Ich ging zum Arzt, fürchtend, er werde den ordinären Hexenschuß als teuren Bandscheibenschaden diagnostizieren oder mir wie Hagen eine Spritze in die Stelle jagen, wo selbst Siegfried verwundbar war. Aber es kam besser als ich dachte. Der Arzt verordnete mir ein neues Medikament, das auf schießende Hexen absolut tödlich wirke. Die Tabletten heilten zwar mein Kreuz, bewirkten daneben aber merkwürdige Veränderungen der Figur. Ueberall wuchsen mir kleine Pölsterchen, die mir zunächst das Kompliment einbrachten, ich sehe aufreizend gesund aus. Aber die Pölsterchen schwollen rasch zu jenen Polstern, die den Wohlstand auszeichnen. Nach ein paar Tagen konnte ich kaum mehr aus den Augen schauen, die Haut spannte sich, ich sah verschwollen und verschwiemelt aus, die Gelenke verdickten sich, die Beine nahmen die Formen von Säulen an, ich glich dem dicken Vetter aus ‹Jedermann›.

Wieder ging ich zum Arzt, der konstatierte, das sei keine neue Krankheit, sondern eine Nebenwirkung der Anti-Hexen-Pille, und was wie etablierter Speck aussehe, das sei nur Wasser. Er verordnete mir Entwässerungstabletten, und ich kam mir in den folgenden Tagen wie eine Quellnymphe vor, vermochte mich nur auf kürzeste Distanzen vom heimischen Port zu entfernen und benützte für meine raschen Ausflüge jene Anstalten als Stützpunkte, die ihren Namen von dem heftigen Bedürfnis ableiten, das ich dauernd verspürte. Dabei erfreute ich mich ständig eines Dursts, der das Trinken erst schön macht. Ich schnurrte zusammen wie eine Pflaume im Backofen, die zuvor so gestraffte Haut sah plissiert aus, auch mein Gemüt war ausgetrocknet, und ich begriff, daß das Wort Humor vom lateinischen Humus kommt, was so viel wie innere Feuchtigkeit bedeutet. Ich schrumpfte ein und hätte jetzt im ‹Jedermann› den dünnen Vetter spielen können. Gegen meine Mitmenschen wurde ich gallig, und die Haut färbte sich gelb. Man beneidete mich zunächst um meine schöne Ferienbräune, schließlich wurde ich aber so gelb, daß mich ein Studentenclub einlud, die Worte des Vorsitzenden Mao zu interpretieren, worauf ich wieder den Arzt konsultierte. Die Entwässerungskur habe prachtvoll angeschlagen, tat er mir kund, leider sei die Leber ein bißchen beleidigt. Ich fürchtete mich vor neuen Tabletten, aber der Arzt tröstete mich: durch strikte Abstinenz und strenge Diät lasse sich die Leber wieder versöhnen.
Ich entsagte dem aus Flaschen gezogenen Trost und nährte mich vornehmlich von einem Produkt, dessen bloßer Name Quark schon Furcht und Mitleid zu erregen vermag. Mit Wollust dachte ich an die Lockungen des Weines und des Fleisches, und mein Magen produzierte beim Anblick von Schaufenstern und Bildschirmen so viel Säure, daß er mangels habhafter Masse sich selbst zu verdauen begann. Mir war übel;

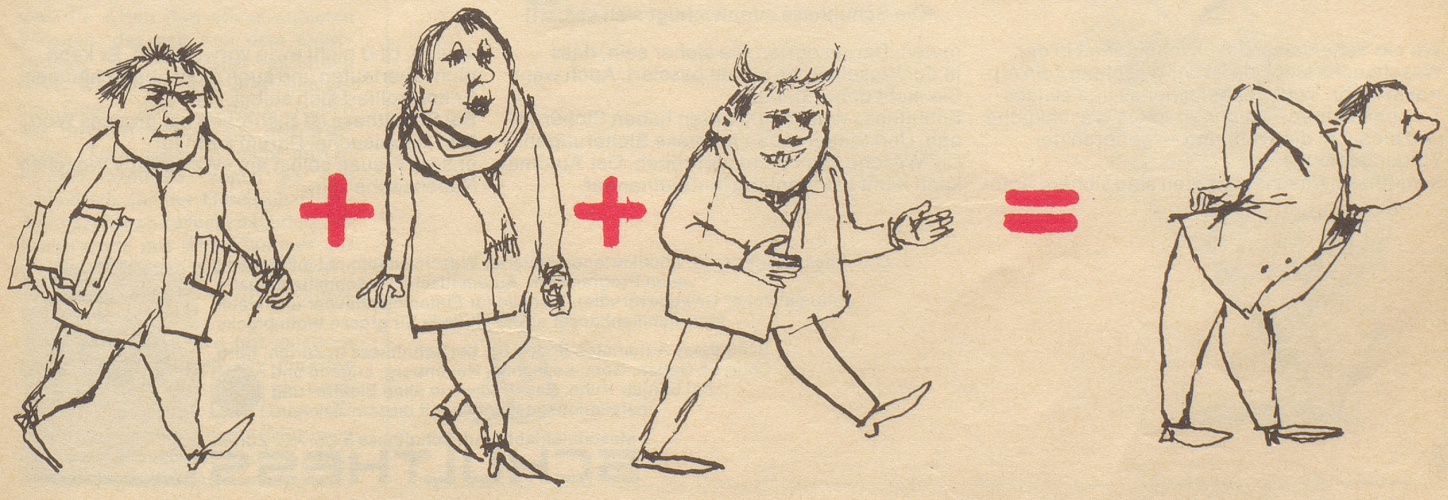


die Diät widerte mich an; ich hatte Magenschmerzen, als würde Jod auf innerliche Wunden gepinselt; mein Sod brannte.

Wieder ging ich zum Arzt, der mir erklärte, Magenleiden kämen meist von psychischen Spannungen, die es zu lösen gelte. Er gab mir dämpfende und beruhigende Mittel. Meine Seele schien in rosa Seidenvorhänge gehüllt, und auch meine Empfindungen wurden ziemlich rosarot. Eine stupende Gleichgültigkeit, ein orientalischer Fatalismus zeichneten mich aus, und da mir der Arzt noch ein Mittel gegen akute Unlustzustände verordnet hatte, mit dem ich mich allmorgendlich gegen politische, finanzielle und persönliche Miseren wappnete, stimmten mich selbst Steuerbescheide fröhlich, ja selbst die schreckliche Schlagzeile ‹Lübke droht mit Rücktritt› vermochte mir keine Zähren zu entlocken. Ich empfand sogar meine chronische Arbeitsunlust als Lustgefühl, und erst als sich meine Familie im Sommerschlußverkauf ein paar größere Hungertücher zu stark reduzierten Preisen zulegte, weil ich keinerlei Anstalten machte, für sie ein Stück Brot zu verdienen, fragte ich den Arzt wieder um Rat, zumal mein Magen inzwischen völlig gesundet schien. Er verschrieb mir ein Anregungsmittel, das meinen Motor auf Touren brachte, mich mit Unruhe auflud und einen manischen Tätigkeitsdrang auslöste.

Alles, was ich in letzter Zeit versäumt hatte, versuchte ich jetzt nachzuholen, schrieb, telefonierte, hörte Radio und malte mit den Zehen, und das alles gleichzeitig; wurde ständig von Einfällen heimgesucht und litt unter Ideen, so daß sich Projekte und Entwürfe auf meinem Schreibtisch türmten. Leider war dieser schöpferische Zustand mit Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Schwindelgefühl verbunden, so daß ich wieder den Arzt aufsuchte. Der stellte einen erhöhten Blutdruck fest, den er mit Kapseln zu zügeln versprach. Nun arbeitete ich wieder normal ohne Hudelei, aber das Medikament zügelte nicht nur den Blutdruck, sondern auch gewisse körperliche Funktionen, was bekanntlich schlechte Laune hervorruft. Hätte ich nicht eine Medizinerin als Tochter, die mich aufklärte, alte Leute redeten von nichts anderem als von ihrer Verdauung, ich würde jetzt lange darüber berichten und auch nicht ausklammern, was passierte, als mir der Arzt ein Gegenmittel gegen die Trägheit gewisser Organe verschrieb. Jetzt benahm sich aber plötzlich mein Körper, für den die vielen Medikamente die Weichen immer wieder neu gestellt hatten, wie ein Schiff ohne Kompaß. Ich litt unter so vielen Unpäßlichkeiten, daß es mir leichter gefallen wäre, dem Arzt zu sagen, was mir nicht fehle, als ihm in einer langwierigen Anamnese meine Leiden aufzuzählen. Zur Hebung meines Allgemeinbefindens gab er mir Hormonspritzen.

Alles wäre gut gewesen, wäre ich nicht plötzlich allzu empfindsam geworden, hätte keine Freude an zu bunten Krawatten und Seidenstoffen bekommen, mich nicht für das Schicksal Sorayas und Farah Dibahs glühend interessiert und Zeitschriften mit Namen von Mädchen und Blumen abonniert. Meinen Rasierapparat brauchte ich nur noch einmal die Woche, die Stimme wurde so hoch, daß ich mühelos in der Badewanne die Wahnsinnsarie der Lucia von Lammermoor schmettern konnte, auch gewisse Veränderungen der Figur registrierte ich mit Besorgnis. Der Arzt tröstete mich, ich hätte als sensibler Mensch auf die weiblichen Hormone zu positiv reagiert. Er glich es durch männliche Hormone aus.

Ueber Nacht sproß der Bart wieder, die Stimme fiel in des Basses Grundgewalt, ich wurde aggressiv und streitlustig, benahm mich zu Hause wie ein Pascha und wollte mich schon, um meinen guten Ruf fürchtend, den ich gar zu gern aufs Spiel gesetzt hätte, einem Chirurgen anvertrauen, dem man nachsagte, daß er in solchen Fällen wahre Wunder vollbringen könne, da ließ die Wirkung der Hormonspritzen nach, und ich fühlte mich endlich wieder im psychischen und physischen Gleichgewicht.

Einem Happyend dieser Schilderung stünde also nichts im Wege, wäre ich nicht gestern mit offenem Fenster und Schiebedach Auto gefahren, und ich ahne wieder jene Schmerzen, mit denen diese Schilderung begann. Käme es wirklich zum Hexenschuß, so wäre der Kreis der Begebenheiten geschlossen, und eine Wiederholung dieser Beschreibung unter Einschluß des bisher verschonten Herzens, der Nieren, der Lunge und des großen Kreislaufs läge nahe.